

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Band: 4 (1942)

Heft: 3

Artikel: Nachlese zu Erhart Küng, Stephan Schöni, Hans Geiler, Hans Gieng
und Jacob Ruess

Autor: Baum, Julius

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-162809>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nachlese zu Erhart Küng, Stephan Schöni, Hans Geiler, Hans Gieng und Jacob Ruess

VON JULIUS BAUM

Zu den Untersuchungen über die Tätigkeit schweizerischer Bildhauer, die in der Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, II, 1940, S. 53 ff. und 94 ff. erschienen, wurden dem Verfasser Ergänzungen und Berichtigungen übermittelt, zu denen im folgenden Stellung genommen sei.

1. zu S. 53 f. Während der Drucklegung der Arbeit über Erhart Küng erschien in der Zeitschrift Westfalen, XXIV, 1939, S. 44 ein Hinweis von Wilhelm Rave, des Inhaltes, ein in der münsterländischen Bucht, die mit mehr Recht als niederländisches Westfalen gelten darf als die erst von Kaiser Max zum westfälischen Kreis geschlagene Jülicher Gegend, gelegener Ort Südlohn, früher einfach Lon genannt, komme vor allem als Heimat Küns in Frage. In der Nähe dieses Lon liegt der Kotten Koning; vielleicht ist Küng ein Abkömmling dieses Hofes.

2. zu S. 58. Stephan Schöni führte ein unruhiges Wanderleben, das ihn an zahlreichen Orten vorübergehend selbsthaft machte. 1542 fertigte er, nach freundlicher Mitteilung des Herrn Ständerats Dr. H. Dietschi in Olten, für ein Oltener Stadttor den stattlichen Wappenstein, der nunmehr im Oltener Museum verwahrt wird. Vgl. Dietschi, Siegel und Wappen von Olten, Jahrbuch für Solothurner Geschichte, 1935, S. 36, 38.

3. zu S. 97 ff. Comte Pierre de Zurich wies mich auf seine Arbeit «Hans Geiler-Gieng et sa maison» in den Annales Fribourgeoises, 1938, hin. In dieser gründlichen Studie wird zunächst der Nachweis geliefert, daß der Name Geyl auch in Gressoney zu Hause ist. Aus den Tälern auf der Südseite des Monte Rosa, vor allem aus der Valsesia und dem Gressoneytal, deren Bevölkerung im späten Mittelalter noch überwiegend deutsch sprach, wanderten im 15. und 16. Jahrhundert zahlreiche Künstler in das Wallis und in die Westschweiz. Pierre de Zurich hat in seiner «Maison bourgeoise dans le canton de Fribourg» (Schweiz. Bürgerhaus, XX, 1928) auf die Steinmetzen und Bildhauer Anton Brechtz, Jacob und Ulrich Burnier, Peter, Anton und Hans Ruffiner hingewiesen; Ulrich Ruffiner aus Prismell in der Valsesia wurde von Rudolf Riggensbach in seiner gleichnamigen Studie (Brig, 1934) monographisch behandelt. Eine zusammenfassende Darstellung des Schaffens dieser «Grischeneyer» Wanderkünstler, die sich den bekannteren Tessinern und Bündnern ebenbürtig an die Seite stellen, müßte der schweizerischen wie der lombardischen Kunstforschung gleich erwünscht sein. Die Tatsache, daß 1516 ein großes Vermächtnis des Ully Geyl von Gressoney dem Freiburger Spital zufällt, «offre quelque raison de penser que le sculpteur Hans Gei-

ler pourrait bien être, lui aussi, originaire du Val Gressonay» (de Zurich, a. a. O., S. 8). Auf jeden Fall ist, da der Schrein des Jean du Four in der Freiburger Barfüßerkirche nicht als Arbeit Geilers nachgewiesen werden kann und damit auch die vermeintliche Beziehung Geilers zum Kaisersberger Altar entfällt, die elsässische Abstammung des Künstlers problematischer als seine Herkunft aus Gressonay. So überzeugend diese neue Hypothese ist, so viel Zweifeln muß der Versuch begegnen, die Bildhauer Geiler und Gieng zu identifizieren. Schon Max de Techtermann (Fribourg artistique, 1890–1893) und Max de Diesbach (Pages d'Histoire, 1903, und Schweiz. Künstlerlexikon I, 1905) haben sich um diese Identifikation bemüht. Max de Diesbach begründet sie (Pages d'Histoire, S. 13) wie folgt: «S'il y avait eu deux sculpteurs, Hans Geiler et Hans Gieng, on n'aurait pas pu les désigner, dans les comptes, sous leur seul prénom, Hans der bildhouwer; afin d'éviter une confusion, il eût fallu préciser, en ajoutant le nom de famille».

Eine Prüfung der Säckelmeisterrechnungen, die schon von Margarete Sattler (Freiburger Bildwerke aus dem 16. Jahrhundert, Diss. Zürich 1913) und neuerdings von Rott zusammengestellt sind (Quellen und Forschungen, Oberrhein, Quellen II, 1936, S. 308 ff.) ergibt indes, daß die Familiennamen keineswegs fehlen. Der Name des Hans Geiler findet sich 1513–1533, der des Hans Gieng 1524–1562 in den Freiburger Urkunden. In den Jahren 1524–1533 werden beide Künstler neben einander mit vollem Namen genannt, und zwar 1525 sowohl Geiler wie Gieng, 1527 Gieng, 1531–1533 Geiler. 1534 ist der Name Geilers ausgestrichen und dahinter Gieng gesetzt. Finden sich in diesen Jahren Zahlungen an «Hansen den bildhouwer», so gewöhnlich für einen Auftrag, bei dessen Vergabung oder erster Bezahlung Geiler oder Gieng mit Namen genannt werden. So heißt es z. B. zu 1531: «Denne meister Hans Geyler umb die gätter an miner herren, der räten, sitz ze machen»; weiter: «denne ußgeben m. Hansen dem bildhouwer, umb den tisch in der kleinen ratstuben». Für die Rechnungsablage des Säckelmeisters reichten diese Angaben aus; nötigenfalls war unschwer festzustellen, welcher Hans Zahlung erhalten hatte.

Gegen diesen urkundlich erweisbaren Tatbestand macht Comte Pierre de Zurich geltend, aus dem Wortlaut des Krämerzunftbuches, fol. 46, zu 1527 (abgedruckt Sattler a. a. O., S. 24): «Hanns Gieng der bildhouwer burger zu Fryburg ist zu einem Reyßgesellenn durch gemeiner umbfrag hievor langist empfangen unndt hatt gelopt den brieff und ordnungen dieser löblichen gesellschaft zu halten, unnd was durch merern teyll geordnet wird. Laudatum datum den Zinstag vor der uffart 1527» sei auf die Identität Giengs mit Geiler zu schließen, der 1517 in das Bürgerrecht aufgenommen und 1524 in dem Rodel eines «Visitet» als «Hans Geyler zum krämern», d. h. zur Krämerzunft gehörig, erwähnt wird (Sattler, a. a. O., S. 86). Hiergegen ist folgendes einzuwenden: Gieng mußte, sofern er als Freiburger Bürger geboren war, nicht in das Bürgerrecht aufgenommen werden. Die Stelle im Krämerzunftbuch, fol. 46, besagt, daß der Bürger und Bildhauer Hans Gieng lange vor dem Datum des Eintrages zu einem Reisgesellen, d. h. zu einem der von der Zunft zu stellenden militärischen Auszüge angenommen worden sei und gelobt habe, die auf das Reisen bezüglichen bestehenden und künftigen Ordnungen der Zunft zu halten. Als Beweismittel für die Identität Geilers und Giengs kann der Eintrag nicht dienen. Doch läßt sein Wortlaut den Schluß auf einmalige oder wiederholte längere Abwesenheit Giengs von Freiburg zu. Damit wiederum kann in Einklang gebracht werden, daß Gieng erst 1533 urkundlich als Hausbesitzer erscheint. Auch diese Tatsache, daß nämlich Gieng seit 1533 das Haus «am Fischbanck» zu Eigen hat, das zuvor, seit 1516, von Geiler bewohnt war, möchte Comte Pierre de Zurich im Sinn einer Identifikation der beiden Künstler deuten. Näher läge die Annahme, Gieng habe das Haus erworben, weil es eine Bildhauerwerkstatt enthielt. Wie dem auch sei, zur Begründung der Identität der beiden Meister reichen die vorgebrachten Belege nicht aus. Gleichwohl verdient Pierre de Zurich

Dank für den erneuten Nachweis der Schwierigkeit der urkundlichen Scheidung Geilers und Giengs. Angesichts dieser Schwierigkeit darf der Beweis gegen ihre Gleichsetzung nicht unterschätzt werden, der in der Stilverschiedenheit von Geilers St. Georg und Giengs urkundlich gesicherten Brunnenfiguren liegt.

Es wäre angebracht, die zahlreichen Freiburger Skulpturen, die heute willkürlich auf den Namen Geilers getauft sind, endlich einmal nach stilkritischen Gesichtspunkten in Gruppen aufzuteilen. Bisher ist dies nur für die Schöpfungen des Meisters des Schreines des Jean du Four geschehen, dessen Werkverzeichnis gleichwohl bereits wieder mit allzu heterogenen Arbeiten belastet ist. Dankenswert wäre auch eine ausführliche Würdigung des Hans Gieng, von dessen Hand weit mehr Bildhauer- und Schreinerarbeiten erhalten sind als von Geiler. Die Zahl der Arbeiten Giengs wurde neuerdings noch durch die Zuschreibung der Bank aus dem Besitze des Ulrich Erhart vermehrt, die 1928 vom Musée Gruérien in Bulle erworben wurde (Henri Naef, *Le banc Erhart et les meubles Renaissance de transition*, Genava, 1933, S. 148 ff.). Gegen diese Zuschreibung, die sich auf die Vergleichung mit dem 1546 von Gieng für den großen Rat abgelieferten Prunktisch des Freiburger Rathauses stützt, läßt sich einwenden, daß Gesamtform und Ornament der Bank Erhart mehr dem Stil um 1520–1530 entspricht.

4. Zum Schlusse seien vier von Kocher im St. Ursenkalender 1940, S. 61 ff, und 1941, S. 88 nur im Auszug veröffentlichte auf Gieng bezügliche Solothurner Urkunden mitgeteilt, und zwar der Verdingbrief für den Schrein des Choraltars in der Barfüßerkirche, 1554, sowie Verträge und Bezahlung für den St. Mauritiusbrunnen, 1556–1557. Die Abschriften werden Herrn Staatsarchivar Dr. A. Kocher in Solothurn verdankt.

Cop. Bd. 35:

Beyellschrifft, Verdinge Taffeln zun Barfüßen:

Ze wüssen unnd offenbar sye mencklichem mitt diser Beyellschrifft, das uff hütt dato zwüschen den nottvesten frommen fürnämern und wysen Houptmann *Wilhellmen Frölichen*, Bürgern und gesäßen zu Solothurn, ouch dem ersamen Meistern Hannsen dem Bildhewern zu Fryburg in Oechtland gesäßen ein Verdinge beschechen, beredt, vollzogen und angenommen ist. Nämlich hat gemelter Houptmann Frölich ime die Allttar Taffeln im Chore deß Gottshuses und Closters zu den Barfüßen zu Solothurn in nachvollgender Gestallte ze machen verdingott. Erstlich sol er ein hollen Fuß machen, darin schniden die Zwölff botten mitt dem Salvator, unnd darneben gedachten Houptmanns ouch siner Husfrowen Schilltt unnd Hellm, unnd demnach das Corpus darin schniden, unnd fünff Bilder deren jedes fünff Schuch lang sin sol. So dene sol er zwen Flügell machen und ann den eynen die Geburt Christi, unnd den andern die History der heiligen dryer Künigen flachschnyden, an den einen Knopf der Flügeln den Künicklichen Propheten David mitt der Harpfen, und an das andere Ort den Moysen mitt den Taffeln, ouch sol er zwen Windtflügell mit zweyen flachen Bildern machen. Item uff die Taffel sol er machen ein schön

Crucifix sampt unser Frowen und sannt Johansen darneben, samptt einem schönen Uszug, wie dann die Fisierung ußwyß. Aber sol er machen zwen Engell zu dem Sanctus, mit erstgesagtem Houptmann Frölichs und siner Frowen Schillten, darzu die Daffeln mitt eller Zugehörde an Ysenwärk allhar gan Solothurn zun Barfüßen uff den Allttar in sinen des Bildhewers selbskosten bis Ostern nechstkünfftig verttigen und wären. Darvone sol aber vielberürter Houptman Wilhelm Frölich im geben und bezalen achtzig Sonnenkronen Franckenrycher Schlages an all en sinen Kosten unnd Entgeltt nuß, unnd darmitte ouch der gesagte Bildhewer disser Sache dester gewüsser unnd habender sye, hatt erstbenamptter Houptman Frölich ime den erwürdigen und geistlichen Herrn Hannsen Windler, Gardian des obgemellten Gottshuses zu einem Bürgen (wöllicher der Bürgschafft ouch bekannttlich gewäsen) geben und dargebotten in gestallten, wo an ime dem vilberürten Houptman Frölichen oder sinen Erben an Bezahlung der obbestimpten Summ nitt genug bescheche, alls dan der Bürge erst gemellt darumm Bezahlung ze tunde hafft unnd verbunden sin solle. Unnd nachdem diß Verdinge durch obgedachten Parthyen beschlossen, vollzogen und angenommen ist, haben si geloptt und versprochen, gegenwürtigen Brieffes Inhallte wahr, vest und stät zu halten, darwider nitt ze reden noch ze thunde in dhein

Wys noch Wege mit Entzichung alleß deßsy oder ire Erben hie wider behelffen möchte, ouch des rechten gemeiner Verzychung ane Vorgang einer sonderbaren alls unnütz widersprechende, erberlich unnd in Kraffte diß Brieffs, deren zwen von Wortt zu Wortt glych luttende gegen einander uffgerichtt, uß einandern geschnitten, unnd jeder Parthye einer unnder Vilgemellten Houptmann Frölichs uffgetruckten Insigell verwarott geben ist, uff Zinstage nach dem heilligen Pfingsttag anno 1554 sten. (Mai 15.)

Aus Curiosa Band 44:

Es ist in Bysin ettlicher miner Herren nämlich Schulth. Graffen Vennern Schwallern, Seckelmeistern Wielstein, beyder Buwherren Scheideggers und Ursen Ruchtis mit *Meister Hans Gieng*, dem Bildhouwer von Fryburg überkommen und verdingt worden, den Brunnenstock by des Bropsts Hus vom Wasser uff zemachen, wie ime dan sööicher ze houwen zöigt, und er selbs abconterfect gehept, es sye gewunden oder mit Bloumwerk. Sol oben uff dem Stocke ein gewapnotten Possen VII Schuch hoch machen. St. Mauritzen Bildtnuß, denne das Cathel under dem Possen II Schuch hoch und II breit ind der Fierung, und darnach das ander Stuck under den Cathel sol V Schuh hoch sin und II dick in der Fierung, demnach das drit Stuck III Schuch hoch und II Schuch breidt in der Fierung, alles Nüwenburger Gestein. Item das Fünfft Stuck, so im Wasser sin würdt, söllen min Herren vom ruchen Gestein gäben, und das durch ire Wercklüt gehouwen und gelochet werden, wie ers inen zöigen und angäben, dadurch das Wasser uß louffen würdt. Zu dem werden ime Min Herren alles Gestein uff die Hoffstadte wären, sampt aller Uffrüstunge, Bly Gießzüg gäben, ime ouch alles Ysenwerck spitzen in Eren haben und stächlen lassen, und sonderlich Knüpfelysen, Zweyspitz und Steinachsen gäben, das überig von kleinen Ysen sol er

selbs haben und by dem Uffsetzen sin und helfen, damit nützit verwarloset werde, dis alles suber arbeiten und wärschafft machen, des er möge Eer und Rume haben und Min Herren unclagbar sin. Für sölich Verding ime min Herren erstlich zu ässen und trincken gäben, an Orten wo es ime gefellig, des er für sin Person allein benüigig sin würdt. Und zu dem nach Volendung des Wercks sechszechen Kronen, und so das beschicht, sol der Meister damit vernügt heißen und sin, uffrecht, erberlich etc.

Actum Frytage in der Crützwuchen 1556. (Mai 15.)
Seckelschryber.

Abschrift etwas modernisiert.

Am 4. Januar 1557 schreibt Solothurn dem Bildhauer zu Freiburg:

Cop. Miss. 1557, S. 341:

An Fryburg-Bildhower

Schulth. und Rat zu Solothurn unsern günstlichen Gruß zuvor ersamer lieber und guter Fründ, din Antwurt uff unser Schriben an dich Mentag uff Thome lestverschinen haben wir empfangen und verstanden, wie du dich von wegen Keltte der Zytt beklagt und entschuldigott hinab ze kommen. Uff söllichs lassen wir dich wüssen, das wir dir ein gutte Stuben ingeben werden, darinne du an der Werme glych so wol al Summerszytt arbeytten und dinem Verding nachkommen magst, ist derhalben nochmals unser Begeren an dich da, so fürderlich es möglich, dich hinab wöllest fügen.

Datum Mentag nach dem nüwen Jarstag anno 1557.

Aus Journal 1557:

So kost der Stock by des Bropsts Brunnen allein ze houwen, sampt dem Possen etc. XVI Kronen und bezalt Meister Hans Gieng von Fryburg, dem Bildhower. Bezalt.

5. In dem im August 1942 erschienenen zehnten Bande der «Oberrheinischen Kunst» (1941) setzt sich Ludwig Volk mann mit der Ansicht des Verfassers über Jacob Ruess auseinander. Die hier widerlegten Argumente Rotts zugunsten einer Teilung des Meisters in zwei getrennte Persönlichkeiten erscheinen ihm nach wie vor als «durchschlagend». Neue Beweise werden nicht erbracht.